

Das Amsöbums-Verbot und die Renaissance des Lehenswesens

Autor(en): **Tobel, Urs von / Ridha, Ridha Hassan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **135 (2009)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Amsöbums-Verbot und die Renaissance des Lehenswesens

«So gewaltig hat es in Bern seit Zaffaraya nie mehr geklopft», erklärten die beiden weisshaarigen Altachtziger im Reithalle-Fernsehen. Den beiden war, wie jedem vernünftigen Menschen, klar, dass es klöpfen musste – und zwar auch in Zürich, Basel und Genf. Denn genau an diesem 19. September 2019 trat das Amsöbums-Verbot in Kraft, juristisch korrekt «Das gesetzliche Verbot anarchistischer Manifestationen und Saubannerzüge sowie das Verbot des Kopulierens im öffentlich zugänglichen Raum». Da musste ja selbst den friedfertigsten Reithalle-Aktivistinnen und den samtpfotigsten Mitgliedern des Schwarzen Blockes der Kragen platzen. «Alle Gesetze ins Klo», skandierten sie. Scharen liebestrunkener Jugendlicher schleuderten an diesem Tage Pflastersteine. «Ohne den irren Kick der Liebe vor Zuschauern wird unser Leben öd und leer», bekannten zwei Liebesathleten.

Dass die Demonstranten von 2019 den Startschuss zum kompletten Umbau der Schweiz gaben, wird erst vor dem sozioökonomischen Hintergrund des Landes klar. Denn die Bevölkerung litt unter der grössten Depression seit Menschengedenken. Da stritten sich die Parteien seit Jahren über einige fehlenden IV-Milliarden, während ihre Politiker der UBS die Rückzahlung von 40 000 000 000 Franken erliessen. Der Bundesrat werkelte seit zehn Jahren an einer Regierungsreform, die er nicht wollte. Sulzer-Mitarbeiter erhielten die Mitteilung, ab nächster Woche sei ihr Arbeitsplatz am Vekselberg-Platz in Novosibirsk. Bürgerinnen und Bürger bewilligten neue Pärke – die wegen des Amsöbums-Verbotes komplett überflüssig wurden. Und so weiter.

«Am 20. September hatte ich mein Damaskus – gleich wie der Apostel Paulus», erklärte der greise Christoph Blocher an einem Puure-Zmorge, «es war und ist komplett verkehrt, die Anarchos zu verfolgen.» Denn, so Blocher, die Interessen der «SVP» und diejenigen der Chaoten deckten sich. Allzu oft seien Gesetze überflüssig. Sie verunmöglichten Gewerblern die Erweiterung ihrer Betriebe, sie verböten den Bauern den ertragreichen

Genmais anzupflanzen, sie verpflichteten gar Wirtschaftskapitäne, die Arbeitsplätze schafften, zu horrenden Steuerleistungen. CEO müssten in gewöhnlichen Gemeinden, statt in sicheren Sonderzonen leben, was wiederum nur mit teuren Bodyguards möglich sei. Traurig sei auch das Los der Reithallen-Aktivistinnen: Nur mit eigenen Wachposten vermöchten sie die Polizei von ihrer verstrayten Burg fernzuhalten.



Pfarrerssohn Christoph Blocher wählte die Nummer von Pfarrerssohn Walter Angst, dem friedfertigen WEF-Kritiker. «Was Sie? Wie bitte ... ähm, ja ... nein nicht ausgeschlossen – ja, ich begleite dich in die Reithalle, damit du nichts abkriegst.»

In der Reithalle herrschte zuerst Misstrauen, dann anerkannten sich beide Parteien als natürliche Verbündete. Die christliche Feindsiebe siegte die Feindschaft dauerhaft. Das bescherte der neuen Allianz einen massiven Zulauf aus den Reihen der «CVP» und der «EVP». Die drei K – keine Steuern, keine Verbote, kein Staat – verhalten der neuen Allianz bei den Wahlen schliesslich zum kompletten Triumph.

Der Umbau der Schweiz begann. Bereits zehn Jahre später funktionierte das neue Bildungssystem einwandfrei. Die privatisierten Universitäten bildeten ausschliesslich nützliche Spezialisten aus: Chemiker, Spezialisten für Maschinenindustrie, Versicherungsmathematiker und Banker, Banker, Banker. Psychologie, Soziologie, Recht und Sprachen verschwanden. Leistungsbereite Youngster erhielten als Kompensation Gutscheine für Sprachpraktiken im Ausland. Aus der entrümpelten Volksschule strömten tüchtige Jugendliche in die Berufslehre – einer harten, aber segenreichen Lebensschule.

Das einzige historische Institut leitete Christoph Mörgeli, der dort das Fundament für die Renaissance des mittelalterlichen Lehenswesens legte. Wirtschaftlich erfolgreichen Familien teilte er Lehen in den Städten ihrer Hauptsitze und Zweigniederlassungen zu. In gewerblich geprägten Gebieten übernahmen die Zünfte die Führung. Als Gegenleistungen mussten sie Naturparks mit Wohnzonen für CEO schaffen. Das Wort «Leibeigene» erschien nirgends in der Verfassung – ein Zeugnis von Mörgelis feinfühligem Vorgehen.

Ohne lästige Gesetze blühte die Wirtschaft, und das Zusammenleben wurde friedfertiger. Unbotmässige Elemente büssteten am Pranger, einem beliebten Ausflugsziel für Familien.

Das Verhältnis zur EU klärte sich erst nach zwanzig Jahren. Zwar drohte Berlin mit der Kavallerie, doch Frankreich brachte dem neuen Gebilde gewisse Sympathien entgegen. Ein Historiker der Sorbonne sah im Lehenswesen ein Vorbild für ganz Europa. Wörtlich erklärte er: «Ein europäisches Grossreich muss sich am Reich Karls des Grossen orientieren.» Schliesslich setzte der pragmatische britische Premier dem Streit ein Ende. «Wir sollten doch besser erst in Afghanistan tragfähige Strukturen schaffen, ehe wir uns auch noch dem Schweizer Furz zuwenden.»

URS VON TOBEL